Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend.**

Abonnementspreis pro Quartal **85 Pf.** inkl. Abtrag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen zu **75 Pf.** pro Quartal entgegen.

Landecker Stadtblatt.

Mit folgenden Beilagen:

Jeden Sonnabend ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt, jeden Mittwoch ein vierseitiges illustr. Unterhaltungsblatt.

Inserate die 1-spalt. Zeile oder deren Raum aus dem Ger.-Bez Landeck **8 Pf.,** alle anderen **12 Pf.**

Reklamezeile **20 Pf.**

Annahmezeit Dienstag und Freitag **Vormittag.**

Nr. 84. | **Sonnabend, den 22. Oktober 1910.** | **37. Jahrgang.**

Lokales und Provinzielles.

Nachdruck der mit * oder einem anderen Zeichen oder Buchstaben bezeichneten Artikel ist verboten resp. nur unter Quellenangabe gestattet.

Landeck, den 21. Oktober 1910.

* Unsere Kaiserin begeht am morgigen Sonnabend die 52. Wiederkehr ihres Wiegenfestes. Das Muster einer sorglichen Hausfrau, eine ausgezeichnete Gattin und Mutter, glänzt die Kaiserin an der Seite ihres Gemahl als ein helleuchtender Stern. In nimmer ermüdender Tätigkeit steht sie in den ersten Reihen, wenn es gilt, Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Mit Stolz blicken an diesem Tage die Herzen deutscher Patrioten zur geliebten Landesmutter empor und vereinigen ihre Wünsche in dem einen: Gott segne, schütze und schirme unsere Kaiserin!

—* In herkömmlicher Weise feierte am 18. d. Mts. der hiesige Militär-Veteranen-Verein sein 54. Stiftungsfest durch Reveille, gemeinschaftliche Teilnahme am Fundationsgottesdienste in der kath. Pfarrkirche, Dekorierung von 3 Kameraden für 25jährige Mitgliedschaft, Generalapell und abends Ball.

—l. [Freiwillige Feuerwehr.] Zu einer anstrengenden, aber interessanten Uebung riefen am Abend des 19. d. Mts. die Alarmhörner der freiw. Feuerwehr. Es galt einen auf dem höchstbewohnten Grundstück unseres Bades — Ortels Bellevue — ausgebrochenen Brand zu bekämpfen. Dem Uebungsplan lag folgende Idee zu Grunde: Im Stallgebäude der erwähnten Besitzung hat der Blitz gezündet, das Wohngebäude ist sehr gefährdet. Dies möglichst zu erhalten, ist die Aufgabe der gerufenen Löschhilfe. — Der Hydrantenwagen des oberen Löschbezirks ging alsbald vom Feuerhahn an der Villa Windhorst mit 2 Schlauchlagen zum Angriff vor. Die telefonisch beorderte große Zubringerspritze mit dem Schlauchwagen war inzwischen aus der Stadt heraufgebracht worden und wurde nun vom Feuerhahn aus gespeist. Die Rohrweite der Wasserleitung ermöglicht eine Wasserzuführung von ausreichender Ergiebigkeit, sodaß alsbald mit zwei mächtigen Strahlen der Brandherd unter Wasser genommen wurde. Die Erwartung, daß der Druck in der Leitung bis zu der imposanten Höhe ausreichen würde, hat sich glänzend bestätigt, wieder ein neuer Beweis für die hohe Leistungsfähigkeit unseres Wasserwerkes. Die Schwierigkeit der Uebung dürfte schon daraus hervorgehen, daß bei derselben annähernd 500 Meter Schlauch in Benutzung waren, die bei wenig übersichtlicher Fackelbeleuchtung in verhältnismäßig kurzer Zeit gelegt waren. — Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß der gesamte Bestand an guten Schläuchen z. Z. ungefähr 1400 Mtr. beträgt. — Während eines kurzen Erfrischungstrunkes im nahen Hotel Bismark wurden einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt und sodann die Geräte geborgen.

—e. Noch trennt uns eine geraume Spanne Zeit von den im kommenden Jahre in Aussicht genommenen Reichstagswahlen und schon beginnen die Herren Sozialdemokraten in unserer Gegend mit ihrer Agitation, welcher diesmal ein hier noch nicht angewandtes Mittel dienen soll. Durch Fremde wurden in Landeck und Umgegend eine erhebliche Anzahl Kalender für 1911 aus dem Verlage von August Kühn in Langenbielau, deren Inhalt in bekannter Form einer regen Beteiligung an dem Wahlgeschäft im Sinne der Sozialdemokratie Vorschub leisten soll. Ganz sicher ist, daß das Liebesmühen der Herren umsonst sein dürfte, oder doch nicht den Erfolg haben wird, der den aufgebrachten Geldopfern entsprechend wäre. Schon bald nach Empfang sind eine ganze Menge der verteilten Kalender dem Feuer zur Vernichtung anheimgefallen.

—e. Trotz der wenig günstigen Witterungsverhältnisse in den bisherigen Monaten dieses Jahres haben doch die schnellkletternden Eichhörnchen eine zahlreiche Vermehrung erfahren. Namentlich kann man in einzelnen Parzellen des oberen Stadtforstes in größeren Mengen die behenden Gesellen an den Bäumen auf und abkletternd und waghalsige Sprünge ausführend, beobachten, dem Naturfreunde ein interessantes Schauspiel gewährend. Aber auch schon in den Parkanlagen des Bades trifft man hie und da ein Mitglied des Kletterkünstlers. In diesen Anlagen sind gegenwärtig die besonders in der Gegend der Marienkapelle sich unliebsam bemerkbar machenden Dohlen für einige Zeit verreist, wie dies ja alle Jahre um diese Zeit geschieht. Die im allgemeinen zänkische Dohle, Dachlücke oder Greile wie sie auch in einigen Gegenden genannt wird, trägt eben auch einer modern gewordenen Sitte Rechnung. Ihre Rückkehr ist erst wieder in den ersten Monaten des neuen Jahres zu erwarten, wenn nicht zwingende Gründe eine Aenderung erheischen. Der drängende Wandertrieb hat vor kurzem einen bei uns seltenen gefiederten Kunden, einen zahmen Schwan, bis in die sumpfigen Leuthener Wiesen geführt. Um bei demselben in späteren Tagen eine angenehme Erinnerung an seinen Landecker Aufenthalt zu sichern, ist ihm ein behaglich Logis im Gasthofe zum „Goldenen Stern" in Nieder-Thalheim geworden, wo sein Herr und Eigentümer den Deserteur wieder in Empfang nehmen kann.

— [Erkennungszeichen der Maul- und Klauenseuche.] Die Rinder heben auffällig oft abwechselnd die Füße und bringen mit dem Maule einen schnalzenden Ton hervor, da sie kleine Geschwüre im Maule haben.

— [Verzögerungen und Verluste von Briefen, Postkarten] und anderen kleinen Briefpost-Gegenständen werden erfahrungsmäßig häufig durch große Drucksachen begünstigt, bei deren Verpackung nur ein lose umgelegtes Streifband oder ein offener Briefumschlag mit nach innen eingesteckter Verschlußklappe verwendet worden ist. Briefsendungen, die sich in diese als „Brieffallen" gefürchteten Drucksachen verschieben und nicht von den Postbeamten in ihrem Versteck entdeckt oder vom Empfänger der Drucksache zurückgegeben werden, sind fast immer verloren. Die Postverwaltung kann in ihrem Bestreben, diese von den Drucksachen anderen Sendungen drohende Unsicherheit abzuwenden, von den Absendern dadurch unterstützt werden, daß zur Vermeidung der gefährlichen breiten Spalten von der Anlegung eines Kreuzbandes (anstatt des einfachen Streifbandes) Gebrauch gemacht wird. Kann man sich aber hierzu nicht entschließen, dann sollte man wenigstens ein aus gutem Papier gefertigtes Streifband so eng wie nur möglich um die Drucksache legen und außerdem eine feste kreuzweise Umschnürung mittels Fadens oder Gummibands vornehmen. Für Drucksachen, die in größeren Briefumschlägen zur Absendung kommen sollen, empfehlen sich Umschläge, deren Verschlußklappe sich nicht am breiteren oberen Rande, sondern an der schmalen Seite befindet. Jedenfalls sollte man die Verschlußklappe mittels eines zungenartigen Ansatzes in einen äußeren Schlitz des Umschlages einstecken. Noch eins sei den Briefschreibern hier zu ihrem eigenen Besten nahe gelegt, die Verwendung von Briefumschlägen normaler Größe. Je kleiner und schmaler die Form einer Briefsendung, desto größer die Gefahr ihrer Verschiebung in eine Drucksachensendung. Da bei den Massen von Drucksachen und bei der im Postbetriebe gebotenen Eile das Postpersonal naturgemäß nicht in der Lage ist, sämtliche Drucksachen daraufhin nachzusehen, ob sich Briefsendungen (Briefe, Postkarten u. s. w.) darin verschoben haben, so werfe man, im allgemeinen Interesse, nicht achtlos Drucksachen undurchgesehen in den Papierkorb; es kann durch die Prüfung des Drucksachen-Inhalts mancher in eine Falle geratene Brief, manche Postkarte gerettet und dem Adressaten noch zugeführt werden.

— [Vorsicht beim Ausblasen von Petroleumlampen.] Zwei Unfälle lehren wieder einmal, daß beim Ausblasen der Petroleumlampen große Vorsicht am Platze ist. Sowohl in Wormbach als auch in München explodierten zwei Lampen beim Ausblasen und führten in jedem Falle lebensgefährliche Verletzungen der Unvorsichtigen herbei. (Man lösche eine Petroleumlampe stets in der Weise, daß man den Docht niedriger schraubt und dann über die Oeffnung des Zylinders hinweg bläst. Ein Hineinblasen in den Zylinder kann sehr leicht zur Explosion führen und die schwersten Verletzungen zur Folge haben.)

Camenz. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher den beurlaubten Landrat Frhrn. von Schirnding in Frankenstein vertreten hat, wird nebst Gemahlin demnächst Camenz verlassen und vorläufig nach Berlin übersiedeln.

Frankenstein. Zu den wenigen Städten, in denen der Kampf gegen die Schundliteratur mit Energie geführt wird, gehört auch Frankenstein. Der Magistrat, dem bei seinen Bestrebungen die Buchhändler in einsichtsvoller Weise entgegenkommen, kaufte die beanstandeten Schriften auf, um sie vernichten zu lassen, während die Buchhändler die Zusage erteilten, derartige Bücher nicht mehr zu führen.

Deutsch-Lissa. Montag abend befand sich der Viehhändler Thon mit seinem Wagen unterwegs nach Deutsch-Lissa. Hinter der Pilsnitzer Ziegelei bemerkte er, wie sich drei Männer über eine Frau hermachten, die sich nur mit Mühe befreien konnte und auf den Wagen des Viehhändlers stieg. Die Männer eröffneten nun ein Steinbombardement und Thon schoß einen Schreckschuß ab. Trotzdem stieg der Ziegeleiarbeiter Knetsch von hinten auf den Wagen. Nun feuerte Thon einen scharfen Schuß ab, der den Knetsch tötete.

Oppeln. Ein Raubüberfall sollte auf den Landbriefträger Masur im Walde von Murow durch drei Strolche verübt worden sein. Masur erzählte zunächst, daß ihm die Männer den Revolver vor die Brust gehalten und ihm dann die Geldkasse mit 65 Mk. geraubt hätten. Einer neuen Nachricht zufolge wird zum Ausdruck gebracht, daß der Ueberfall auf den Landbriefträger Masur jedenfalls fingiert ist. Masur gibt jetzt an, er sei von zwei Leuten an den Händen gepackt und von einem dritten Mann mit einem Revolver bedroht worden. Ein Polizeihund konnte vom „Tatort" keine Spur aufnehmen. Masur verwickelte sich bei seiner weiteren Vernehmung auch in Widersprüche.

Rybnik. [An einem Bissen erstickt.] Von einem plötzlichen Tode ereilt wurde hier am Sonntag ein bis jetzt unbekannter auswärtiger junger Mann. Während des Laufens verzehrte er ein Stück Wurst, verschluckte sich dabei und fand so den Erstickungstod. Trotzdem sofort sachkundige Hilfe zur Stelle war, konnte der Bedauernswerte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Gottesdienst-Ordnung der kath. Pfarrkirche Landeck.
Sonntag, den 23. Oktober:
3/4 7 Uhr hl. Messe, 3/4 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Rosenkranzandacht.
Um 9 Uhr Gottesdienst in Winkeldorf.

Vereinskalender für Sonntag, den 23. Oktober:
Kath. Gesellenverein: abends 8 Uhr Versammlung.

Der Lotteriegewinn.

Skizze von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich fielen wir alle über das Blatt her, so daß wir mit den Köpfen zusammenstießen. — Da — da — 237 413, eine Kravattennadel, Wert 50 Mark! — Ein Freudengeheul erhob sich, sodaß man an allen Tischen auf uns aufmerksam wurde, und mit verdoppeltem Eifer wurde das Suchen fortgesetzt. Doch vergebens, denn es blieb bei der Kravattennadel im Werte von 50 Mark und wir mußten uns mit diesem Erfolg zufrieden geben. Rechneten wir doch aus, daß diese Kapitalsanlage uns in vierzehn Tagen 1150 Prozent gebracht hatte, so daß wir nach diesem Satze unter Berücksichtigung der in nächster Zeit in Aussicht stehenden Dreimarklotterie in ich weiß nicht mehr wie kurzer Zeit, ich weiß nicht mehr wie viele Tausende verdienen mußten.

Dennoch wurde der Vorschlag laut, die Nadel nicht zu verkaufen, sondern den Betrag von fünfzig Mark am nächsten Gehaltstage aus unserer Tasche zusammenzuschießen und die Nadel als Trophäe unseres ersten Sieges über die launische Glücksgöttin in hohen Ehren zu halten, ein Antrag, der einstimmig zur Annahme gelangte. Wenige Tage später befand sich das Kleinod in unseren Händen, und wir alle waren entzückt von der funkelnden Pracht des Schmuckstückes. Es wurde beschlossen, daß die Nadel jedesmal eine Woche lang einem von uns gehören sollte — die Reihenfolge wurde durch das Alter bestimmt.

Alles ging so einige Zeit ganz gut, da machten wir eine schmerzliche Entdeckung: Wir vier Unzertrennlichen wurden neidisch aufeinander, weil es jedem zu lange dauerte, bis er wieder an die Inhaberschaft der Kommunnadel gelangte. Es war nur gut, daß wir früh genug erkannten, was zwischen uns getreten war, und so gingen wir denn kurzerhand daran, das Unkraut aus unserem Freundschaftsgarten zu entfernen.

Die Nadel einem von uns ständig zu überlassen, ging nicht, da die Sache dadurch nur verschlimmert worden wäre; verkaufen mochten wir sie auch nicht, und so einigten wir uns dahin, den Lotteriegewinn als Geschenk an den Kontordiener übergehen zu lassen.

Krause war natürlich nicht wenig erstaunt, daß wir ihm ohne jedes Verdienst von seiner Seite eine Krawattennadel schenkten, deren Wert wir obendrein noch schnell um fünfzig Prozent steigerten. Wir klärten ihn über unsere Gründe auf und der Brave behauptete auch, uns vollständig zu verstehen, woran ich allerdings nicht recht glaubte. Kurz und gut, er gab die eidesstattliche Versicherung, den kostbaren Gegenstand stets hoch in Ehren halten zu wollen.

Im allgemeinen war Krause ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsmensch, nur sein Durst und damit auch sein Geldmangel überstieg den Durchschnitt ganz gewaltig. — Eines Tages entdeckten vier scharfe Augenpaare, daß Krause die Nadel nicht trug. Entrüstet stellten wir den Mann zur Rede; doch damit waren wir an die falsche Adresse gekommen. Wir sollten doch nur ganz still sein, warf er uns entgegen; wir hätten uns ihm gegenüber dick getan mit unserem Geschenk, hätten ihm vorgerebet, die Nadel wäre fünfundsiebzig Mark wert, und als er sich nun in momentaner Verlegenheit vom Pfandleiher darauf zehn Mark geben lassen will, sagt ihm der Mann, Sachen aus dem Fünfzigpfennig-Basar beleihe er nicht. — —

Wir spielen nicht mehr in der Lotterie und haben das Reichwerden jedem selbst überlassen.

Ende.

Was schreibt eine Braut über Dr. Oetker's Rezepte? Sehr geehrter Herr! An ihre vorzüglichen Rezepte in Mutters Küche gewöhnt, möchte ich Sie bitten, mir dieselben auch zu schicken, da ich sie in meinem demnächstigen eigenen Haushalte nicht missen kann.

Im voraus bestens dankend, zeichnet hochachtend E. K.

Ein nützliches und ganz billiges Jugendbüchlein ist der illustrierte Tierschutz-Kalender 1911 des Berliner Tierschutz-Vereins. Gewiß scheint Tierschutz manchen fernliegend und nebensächlich. Aber das ist ein Irrtum. Ein tierfeindlicher Mensch ist ein im Gemüt verrohter Mensch. Seine Rohheit wird sich überall kundgeben, wo man von ihm Wohlwollen, Rücksicht, Mitleid, Barmherzigkeit erwarten könnte; denn aus einerlei Charakterquell kann nicht zugleich bitter und süß sprudeln. Wer hätte nun mehr und leichter Gelegenheit, fast täglich Tierquälereien zu begehen als ein Kind? Das Gemüt der Millionen von Kindern vor dieser Verhärtung zu bewahren, es warm zu erhalten, und, wo es bereits verhärtet war, es wieder liebreich zu machen, das ist die Aufgabe des obigen Kalenders. Auf 48 Seiten mit 20 Bildern und einem bunten Titelbild findet man Erzählungen, Gedichte, Rätsel; alles dem einen Zwecke dienend, aber nicht aufdringlich und auch nicht sentimental. In unserer Zeit der Verbrecher- und Schamlosigkeitsliteratur verdient solches auf das Edle und Sittliche wirkende Büchlein weiteste Empfehlung. Bei Einzelzusendung vom Verlag kostet im Deutsch-Oesterreichischen Postgebiet der Kalender einschl. Porto 10 Pfg. Bei Mehrbezug ist er billiger. Sehr passend für Schulen, Vereine, Weihnachtsbescheerungen. 5 Stück = 35 Pfg. 11 Stück = 70 Pfg. 110 Stück = 5 Mark. Ausführliche Preisliste beim Berliner Tierschutz-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 41.

Regierung und Hansabund.

Die halbamtliche ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ nimmt jetzt zum ersten Male in Sachen des Hansabundes das Wort. Sie unterwirft in einem längeren Artikel einen Aufruf des Hansabundes zur Gründung eines Wahlfonds einer teilweise recht herben Kritik, in der es u. a. heißt: „Der Hansabund hat in diesen Tagen Aufrufe zur Beitragsleistung für seinen Wahlfonds ergehen lassen. Diese Aufrufe liegen in mehrfach voneinander abweichenden Texten vor. Eine einheitliche Fassung scheint mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Interessengruppen, auf die der Hansabund sich stützt, vermieden worden zu sein. Der Aufruf an die „Angehörigen des deutschen Gewerbestandes“ z. B. spricht davon, daß es gelte, die

einseitige Interessenpolitik

des Bundes der Landwirte zu brechen, und empfiehlt auf der andern Seite die vom Hansabund vertretene Wirtschafts- und Finanzpolitik als ein Mittel, das verderbliche Überlaufen bürgerlicher Kreise zu staatsgegnerischen Parteien zu verhindern. U. a. behauptet der Aufruf, daß die gegenwärtige deutsche Wirtschaftspolitik die Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie in jedem Zweige der Gesetzgebung und Verwaltung mißachte. Soweit uns bekannt, waren bisher große und maßgebende Kreise der deutschen Industrie überzeugte Anhänger unsrer Wirtschaftspolitik und wir können deshalb nicht annehmen, daß diese Kreise mit einem solchen die Wirtschaftspolitik des Reiches in Bausch und Bogen verdammenden Urteil einverstanden sein werden. Mit einem derartigen Schema kann man auf die Menge vielleicht Eindruck machen, aber nur

auf Kosten der Wahrheit

und Gerechtigkeit. Der Hansabund läuft Gefahr, mit derartigen Methoden auch das Berechtigte in seinen Bestrebungen zu entwerten. Wenn er den Gewerbestand sammeln und dessen Einfluß im Parlament stärken will, um damit ein Gegengewicht gegen den Bund der Landwirte und dessen Agitation, die auch nicht immer von Übertreibungen frei ist, zu schaffen, so werden ihm das selbst agrarische Kreise nicht verübeln, vorausgesetzt, daß es ihm ernst damit bleibt, „eine gerechte, das heißt allen Erwerbständen einschließlich der Landwirtschaft gleichermaßen gerecht werdende Wirtschafts- und Finanzpolitik zu erstreben.“ Das setzt er sich nämlich in dem Aufruf an die Angehörigen des deutschen Gewerbestandes ausdrücklich zum Ziel. Es heißt aber diesem Ziel entgegenarbeiten, wenn die Elemente der Verwirrung und der Zwietracht, die in unserm politischen Leben schon übergenug tätig sind, mit den Mitteln vermehrt werden, deren sich der Hansabund jetzt bei seinen Geldsammlungen bedient. Das zu tun, sollte nicht sein Ehrgeiz sein und dürfte auch nicht im Sinne seiner Gründer liegen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Auf dem Feste aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Kriegsakademie in Berlin hielt Kaiser Wilhelm eine Rede, in der der Monarch auf die hohe Bedeutung dieser militärischen Bildungsanstalt hinwies.

*Die Gerüchte, daß wegen der neuen Heeresvorlage zwischen dem Reichsschatzsekretär Wermuth und dem preußischen Kriegsminister v. Heeringen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten beständen, bestätigen sich nach einer halbamtlichen Erklärung nicht. Die beiden Minister sind sich vielmehr vollkommen über die Erfordernisse der Heeresmacht und der dafür aufzuwendenden Mittel einig. Allerdings sinnt man im Gesamtministerium immer noch auf Mittel und Wege zur Erledigung der Deckungsfrage, die ohne eine Anleihe oder die Aufbringung neuer Steuern schwerlich gelöst werden dürfte.

PR Entgegen allen andern Nachrichten wird aus gutunterrichteter Quelle versichert, daß die Regierung der Frage des Datums der Reichstagswahlen noch nicht näher getreten ist. Es werden, wie dies ja auch früher stets ein Jahr vor den Wahlen der Fall war, einstweilen im Reichsamt des Innern lediglich die sehr umfangreichen Wahlvorarbeiten erledigt, um auf jeden Fall auch bei einer etwaigen früheren Schließung des Reichstages beendet zu sein. Was nun den Termin selbst anbelangt, so muß es einleuchten, daß die Regierung erst die Erledigung des großen Materials, das dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt im November unterbreitet werden wird, abwarten wird, um sich aus der Art der Erledigung ein Bild zu machen, wann und unter welchen Umständen zu den Neuwahlen geschritten werden kann.

*Da das Reichsgesetz über die Kinderarbeit in den gewerblichen Betrieben bisher im allgemeinen noch unvollkommen durchgeführt wird, weist das preußische Kultusministerium in einem Runderlaß darauf hin, daß bei den der Durchführung entgegenstehenden Schwierigkeiten auf die tätige Mitwirkung der Schule für die Handhabung der Aufsicht besonderer Wert gelegt werden muß. Im Einverständnis mit dem Handelsministerium wird daher genehmigt, daß die Feststellung der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder in gewerblichen Betrieben unter Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen erfolgt. Die von den Lehrern und Lehrerinnen angefertigten Listen sind in bestimmten Zeiträumen, in der Regel zweimal im Jahre, durch den Kreisschulinspektor dem Gewerbe-Inspektor zu übermitteln.

*Die preußische Regierung hat jetzt den Regierungen der führenden Bundesstaaten die Grundrisse des Verfassungsentwurfes für Elsaß-Lothringen mitgeteilt. Der Entwurf dürfte in zwei bis drei Wochen an den Bundesrat gelangen, nachdem die Verhandlungen zwischen den Bundesstaaten die Übereinstimmung der größeren Bundesregierungen ergeben haben. Von dem Inhalt des Entwurfes steht fest, daß die Reichslande das Zweikammersystem erhalten. Die Erste Kammer wird aus dem befestigten Grundbesitz, aus den Oberbürgermeistern der größeren Städte und einer Anzahl von Persönlichkeiten, die vom Kaiser in die Erste Kammer berufen werden, gebildet. Das Wahlrecht zur Zweiten Kammer ist ein stark abgestuftes Mehrstimmenwahlrecht mit geheimer und direkter Wahl. Bezüglich der sonstigen Verwaltung des Landes findet eine Änderung nicht statt. Die Gewährung von Stimmen im Bundesrat für Elsaß-Lothringen ist endgültig abgelehnt worden. Diese Ablehnung ist hauptsächlich erfolgt, weil diese Frage nur mit einer gleichzeitigen Neuregelung des gesamten Stimmenverhältnisses im Bundesrate zu lösen war und diese Lösung im gegenwärtigen Zeitpunkt als nicht tunlich erschien.

*Der Friede in der Werftindustrie, wo es zu neuen Streitigkeiten über die Auszahlung der Akkordüberschüsse gekommen war, ist nunmehr endgültig gesichert. In den meisten Betrieben ist die Arbeit bereits wieder aufgenommen worden.

Frankreich.

*Der Eisenbahnerstreik ist beendet. Die Ausständigen, die noch bis zum letzten Augenblick mancherlei Ausschreitungen begingen, haben die Arbeit wieder aufgenommen. Über ihre Lohnforderungen wird unter der Vermittelung der Regierung unterhandelt.

Wellmanns Ozeanflug mißglückt.

Der tollkühne Versuch Wellmanns, nach unzureichenden Vorbereitungen mit einem unerprobten Ballon den Ozean zu überqueren, hat mit einem Mißerfolg geendet. Das von seinem Wege weit abgetriebene Luftschiff ist in höchster Not von einem Dampfer gesichtet worden, die Insassen haben den Ballon im Stich lassen müssen und können von Glück sagen, daß sie das nackte Leben retten konnten. Sie wurden am 18. d. Mts. morgens durch den Dampfer „Trent“, 450 Seemeilen von der Küste, gerettet. Nach einem drahtlosen Telegramm des Kapitäns des Dampfers „Trent“, Dow, an seine New Yorker Reederei, sichtete der Kapitän früh um 5 Uhr amerikanischer Zeit den Ballon „America“, der signalisierte, er brauche Hilfe. Nach dreistündigem Manövrieren bei starker Brise wurden Wellmann und seine Begleiter, die sich alle wohl befinden, an Bord des Dampfers gebracht. Der Ballon „America“ wurde nach der Aufnahme Wellmanns und seiner Begleiter

seinem Schicksal überlassen.

Der Dampfer „Trent“ war von Bermuda abgegangen. Die „America“ hat zwar eine ziemlich lange, aber keineswegs weite Fahrt gemacht. Der Ort, an dem man die verunglückten Luftschiffer auffischte, liegt in der Luftlinie nur etwa 500 Kilometer von Atlantic City, wo das Luftschiff am 15. d. Mts. früh aufstieg, entfernt. Im ganzen dürfte das Fahrzeug während seiner 72 Stunden langen Fahrt einen Weg von 706 bis 800 Kilometern zurückgelegt haben. Die Besatzung der „America“ bestand aus Wellmann, seinem Chefingenieur Melvin Vaniman, der auch das Luftschiff gebaut hat, und fünf andern Herren.

Einzelheiten über die Bergung.

Von der Rettung wird noch berichtet: Der Ballon „America“ telegraphierte dem „Trent“ um 4½ Uhr früh, die Mannschaft wolle den Ballon verlassen. Der „Trent“ wurde ersucht, dem Ballon, der mit einer Geschwindigkeit von zwölf Meilen dahinflog, zu folgen. Die Niederlassung des Rettungsbootes des Ballons gestaltete sich sehr schwierig. Nachdem das Boot losgemacht war, schoß der Ballon in die Höhe. Wellmann erklärte, der Ballon sei so weit aus dem Kurs getrieben worden, daß er es nicht für ratsam gehalten habe, weiterzufahren. Angesichts des Scheiterns Wellmanns ist die Frage aufgeworfen worden: Ist überhaupt

ein Ozeanflug möglich?

Die Sachverständigen sind sich nicht einig. Manche behaupten, daß es auch jetzt schon möglich sei, über den Ozean im Lenkballon zu kommen, doch müsse die Reise von Europa aus gemacht werden, wie ja auch eine Münchener Gesellschaft jetzt plant. Der Erfinder Hiram Maxim erklärte, noch ehe Wellmanns Schiffbruch bekannt wurde, einem Vertreter des ‚Evening Standard‘ in London: Wellmann hätte die Fahrt über Land erproben sollen; er werde wahrscheinlich ins Meer fallen, nachdem er kaum ein Viertel des Weges zurückgelegt. Er halte die Aussicht, daß er den Ozean überfliege, für sehr gering. Bisher sei noch kein Stoff außer Glas entdeckt, durch den Wasserstoffgas nicht hindurchdringt. Das Entweichen des Gases durch die Ballonhülle werde sicher stark genug sein, um ihn innerhalb weniger Tage herabzubringen. Falls nicht etwas ganz Neues entdeckt sei, wäre nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß Wellmann über den Ozean gelange. So ist denn auch Wellmanns Ozeanflug gescheitert, wie allgemein vorausgesehen wurde, es gelang dem kühnen Amerikaner ebensowenig den Ozean zu überfliegen, wie seine mehrmaligen Versuche gelangen, den Nordpol im Lenkballon zu erreichen. Noch also ist der Mensch nicht unbeschränkter Gebieter im Meere der Luft.

Luftschiffahrt.

— Der Militär-Erkundungsflug Johannisthal—Döberitz am Montag nahm seinen programmäßigen Verlauf. Zuerst stieg Illner mit Oberleutnant Geerdtz an Bord nach 4 Uhr nachmittags auf. Kurz darauf folgten Jeannin mit Leutnant v. Thüna als Passagier und Leutnant von Tarnoczy, der einen Albatros-Doppeldecker führte. Die Luft war klar, aber die Abendnebel machten sich bereits bemerkbar. Der Flug nahm einen glänzenden Verlauf. Illner hatte den 45 Kilometer langen Weg in 25 Minuten zurückgelegt, also ein Zeitmaß von 104 Kilometern in der Stunde

---

Ohne Spuren.

8] Kriminalroman von Karl Milbach.

(Fortsetzung.)

In Chevalliers Haus trat dieser selbst dem Kommissar entgegen. Er war bleich und erregt.

„Meine Herren, ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Erst der Mord im Garten, jetzt der Selbstmord des jungen Menschen —“

Fehrer verneigte sich nur stumm. Dann fragte er: „Wo befindet sich die Leiche?“

„Bitte kommen Sie,“ entgegnete Chevallier, und ging auf den Hof, am Hintergebäude entlang über die gepflasterte Einfahrt zum Stall.

Dort harrte der Kommenden ein ältlicher, bärtiger Herr, der sich „Doktor Müller“ vorstellte. Im Stall stand ein Schutzmann. Nun traten sämtliche Beamten dort ein, wobei ihnen sogleich die eigentümliche Bauart auffiel. Die einzelnen Abteilungen des Stalles bildeten einen Bogen. Während die Krippen dieser Pferdestände nach der Straßenseite zu lagen, befand sich gegenüber der Mitte des Bogens auf der andern Seite ein Stand, aus drei Steinmauern gebildet, der an keine Außenmauer stieß, sondern mitten im Gebäude lag. Der geöffneten Seite zu lagen jenseits des breiten Ganges die bogenförmig angeordneten Stände; hinter der Krippenwand befanden sich die Futter und Geschirrkammern. In diesem Stande befand sich ein prachtvolles Reitpferd, dessen Name „Blitz“ über der Krippe stand.

An den eisernen Stäben des Heukorbes im Pferdestall war der Lederriemen befestigt, an dem die kleine Gestalt des Selbstmörders hing. Zu seinen Füßen lag ein umgestürzter Schemel.

Fehrer wandte sich an Chevallier.

„Sie brauchen bei unsrer Untersuchung nicht zugegen zu sein. Eventuelle Fragen werde ich Ihnen nachher im Hause stellen.“

„Ich bin Ihnen dankbar, Herr Kommissar; die Vorgänge in meinem Hause fangen an, mich anzugreifen, zumal ich seit Jahren nervenleidend bin.“

Er ging.

Fehrer ersuchte den Arzt, ihm zu berichten, wie er hierhin gerufen wurde.

„Herr Chevallier ließ mich heute morgen um halb acht Uhr zu sich rufen, sein Stalljunge habe sich erhängt. Ich überzeugte mich sofort beim Eintreffen hier von dem längst eingetretenen Tode. Deshalb ließ ich auch die Leiche, wie sie war. Der Tod muß schon vor acht bis zehn Stunden eingetreten sein.“

„Woran erkennen Sie das?“

„An dem Grade der Todesstarre.“

„Und die Todesursache?“

„Strangulation. Die Augen, die hervortretende Zunge die deutliche Kongestion des Antlitzes lassen keinen Zweifel zu.“

„Und Sie sind überzeugt, daß der Knabe sich selbst erhängt hat?“

„Soweit ich es bis jetzt ohne nähere Untersuchung erkennen kann, ja.“

„Angenommen aber, er wäre erhängt worden; würde man das feststellen können? Und woran?“

„Nach genauer Besichtigung der Leiche ist das möglich. Ein Mensch, der mit ungefesselten Händen aufgehängt wird, greift zum Halse in die Schlinge und verletzt sich dabei mit den Fingernägeln. Es müßten sich also Hautabschürfungen vorfinden. Würde man den Menschen gefesselt aufknüpfen, so dürften sich Spuren davon an den Handgelenken oder Armen finden; denn in der Todesangst wird er wahnsinnige Anstrengungen machen, die Fesseln zu sprengen. Noch eine Möglichkeit wäre zu erörtern: statt Fesselung anzuwenden, könnte man ihm die Arme festhalten. Dann fänden sich blaue Male an den Armen vor; denn in der Todesangst entwickelt ein Mensch Riesenkräfte, die zur Bändigung eines sehr festen Zugreifens bedürfen.“

„Wenn nun aber,“ fragte Hedde, „ein Mensch betäubt wird durch irgend ein Narkotikum und in solchem Zustande aufgeknüpft würde?“

„O, dann würde die Leiche weit friedlicher aussehen, als diese hier, der ein gräßlicher Todeskampf allzu deutlich im Gesicht geschrieben steht. Übrigens würde die Sektion der inneren Organe Spuren der Narkotisierung ergeben.“

Die Beamten begannen die Untersuchung. Johann mußte das Pferd aus dieser Abteilung entfernen. Die Besichtigung des Ortes ergab nichts Bemerkenswertes. In den Taschen des Toten befand sich ein Bleistift, und der gewöhnliche Inhalt: Taschentuch, Börse usw. Soden, der anfangs sehr aufmerksam die Untersuchung verfolgte, musterte nun seine ganze Umgebung, lugte da- und dorthin, ging an die Wand, besah die Decke, kurz sein Benehmen erinnerte unwillkürlich an das Herumschnuppern eines Hundes. Dann wurde er ruhiger. Er beobachtete eine Gruppe von Chevalliers Leuten, die draußen vor dem Stalle beisammenstanden. Sein Blick wurde immer schärfer, je länger er auf einem jugendlichen Gesichte da draußen haftete. Es war der Reitknecht Johann.

„Wir müssen nun in Adolfs Zimmer nachforschen,“ bemerkte Fehrer.

Soden sagte leise:

„Lassen Sie Johann uns führen.“

Der Kommissar rief diesen und sagte, er solle sie

erreicht. Die beiden andern Flieger benötigten etwa dreißig Minuten. Die Leistungen der Flieger müssen in anbetracht des starken Windes, in dem heftige Böen nicht fehlten, als ganz ausgezeichnet anerkannt werden.

— Der Ballon „Prinz Adolf", Bonn, mit dem Führer Fabrikant A. W. Andernach (Beuel), Mitfahrer Referendar Müseler und ein andrer Herr aus Saarbrücken, stieg als Teilnehmer an der nationalen Weitwettfahrt am 16. Oktober nachmittags 5¼ Uhr in Saarbrücken auf und wurde nach Frankreich getrieben. Nach Angaben der Fahrtteilnehmer erhielt der Ballon über dem Fort von Verdun in der Nacht Feuer von französischen Militärs, die Balloninsassen blieben aber unverletzt. Der Führer suchte darauf höhere Luftschichten auf, kam aus Frankreich heraus und landete nach vierundzwanzigstündiger Fahrt sehr glatt bei Rauenthal bei Eltville.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Besitzer solcher Häuser im Berliner Stadtviertel Moabit, die bei den bekannten Krawallen beschädigt worden sind, ebenso verletzte Personen, haben auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen Schadenersatzansprüche bei der Gemeinde Berlin angemeldet. Bis jetzt sind dem Magistrat 102 derartige Ansprüche zugestellt worden. Von diesen Anträgen wurden 15 sogleich abgewiesen, weil sie in dem Tumultgesetz vom 11. März 1850, das nur einen Ersatzanspruch wegen Beschädigung des Eigentums oder Verletzung von Personen gewährt, keine Begründung fanden. In den andern Sachen sind die zur Feststellung des Tatbestandes erforderlichen Ermittelungen angeordnet worden. Unter den abgewiesenen Fällen befinden sich nach der ‚Berl. Morgenv.' solche, wo sich Wohnungen infolge der Vorkommnisse schlecht vermieten ließen. Diese Ansprüche mußten natürlich zurückgewiesen werden. Auch bei Verletzungen wird nur Schadenersatz geleistet, wenn keinerlei eigenes Verschulden vorliegt.

Hamburg. Auf dem Reichspostdampfer „Prinz Ludwig" des Norddeutschen Lloyd, auf dem der deutsche Kronprinz seine Studienreise nach Ostasien unternehmen wird, herrscht gegenwärtig ein recht reges Leben und Treiben. In Hamburg, wo der Dampfer liegt, ist man schon seit einigen Wochen eifrigst damit beschäftigt, das Schiff für die Fahrt herzurichten. Für den Kronprinzen sind vier Offizierszimmer bestimmt, während der Kronprinzessin die daneben befindlichen Räume des Kapitäns zur Verfügung gestellt werden. Das Kronprinzenheim erhält durch Fortnahme und Einziehung neuer Wände ein größeres Arbeitszimmer, einen Salon, eine Schlafkabine und ein Spielzimmer. Für die Kronprinzessin sind drei besondere Räume eingerichtet worden. Der Dampfer trifft am 3. November in Genua ein, woselbst er den Kronprinzen und seine Gemahlin zur Fahrt nach Ostasien an Bord nehmen wird.

Helgoland. Auf Anregung Kaiser Wilhelms ist der Bau eines Krankenhauses auf Helgoland zurückzuführen. Im Frühjahr dieses Jahres bewilligte der Kaiser die Mittel zum Bau einer Döckerschen Krankenbaracke, an Stelle dieser Baracke soll aber jetzt ein festes zweistöckiges Krankenhaus erbaut werden, in dem auch die Angehörigen der Helgoländer Garnison Aufnahme finden sollen. Mit dem Bau des Krankenhauses, das auf dem Unterlande in der Nähe des Warmbadehauses errichtet werden soll, wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

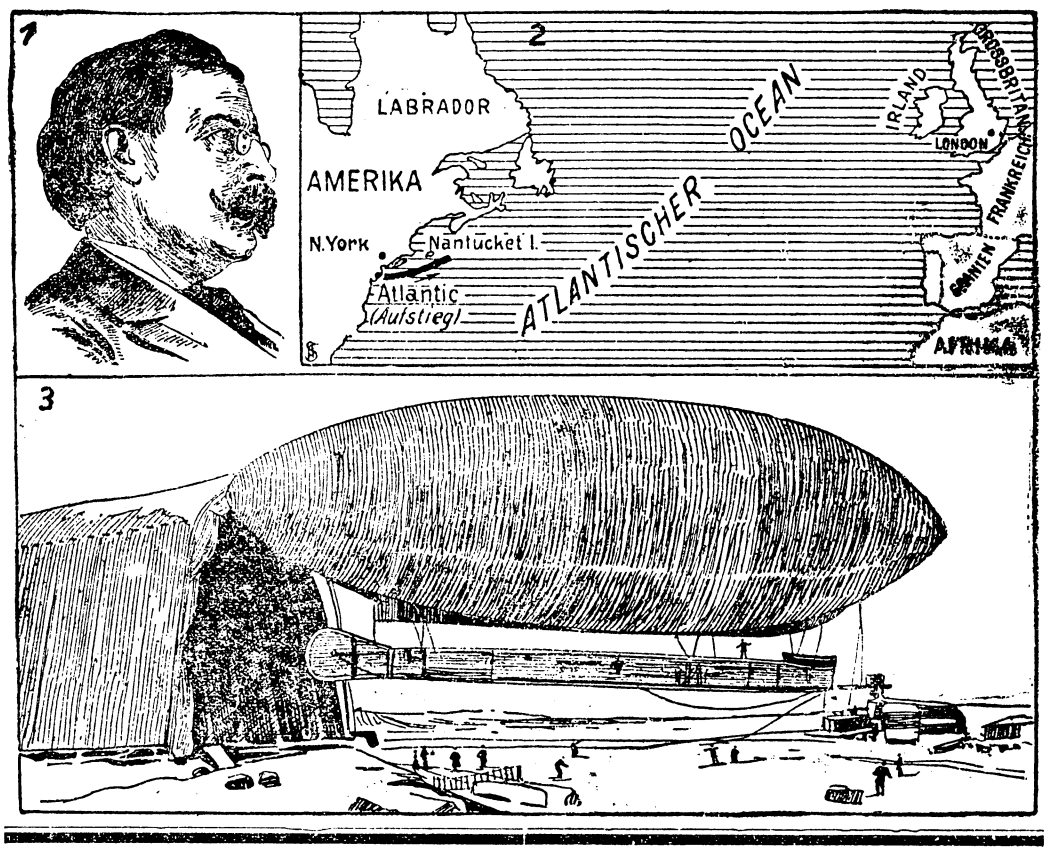
Herne. Das Förder-Unglück auf Schacht I der Zeche „Shamrock" ist in seinen Folgen erfreulicherweise nicht ganz so schwer, wie erst angenommen wurde. Nach den letzten Feststellungen sind von den siebzig Bergleuten, die sich auf den beiden Förderkörben befunden hatten, drei getötet, acht schwer und die übrigen 59 leicht verletzt worden. Das Unglück ereignete sich beim Schichtwechsel gegen 1½ Uhr, als eben ein Förderkorb mit Bergleuten den Schacht verlassen und ein andrer in die Tiefe fahren wollte. Auf jedem der beiden Körbe, die in vier Etagen eingeteilt sind, befanden sich 35 Bergleute. Neun Parteien waren bereits ausgefahren, ohne daß sich etwas Verdächtiges bemerkbar gemacht hätte. Als der zehnte Korb befördert werden sollte, versagte die Fördermaschine plötzlich, und der zutage gehende Korb rannte mit furchtbarem Krachen unter die Seilscheibe, während der andre Korb in die Tiefe stürzte. Einen Augenblick war alles still, dann erschollen die Schreie der Verwundeten, die sich in dem im Fördergerüst eingequetschten, schwer beschädigten Korb befanden. Beamte und Bergleute machten sich sofort an die Rettungsarbeit. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht ganz aufgeklärt. Man nimmt an, daß es durch einen Maschinendefekt hervorgerufen worden ist.

Montag 150 Arbeitswillige von auswärts bezogen, die in sechs Straßenbahnwagen vom Bahnhof in die Depots transportiert werden sollten. Bereits in der Nähe des Bahnhofs wurde auf diese Wagen plötzlich ein Steinbombardement eröffnet, bei dem eine große Anzahl der Wagenfensterscheiben zerschlagen und zwei Personen verletzt wurden.

Mülheim (Ruhr). Das Kriegsgericht verurteilte den Musketier Franz Beier von der 4. Kompanie des 149. Infanterie-Regiments wegen Trunkenheit im Dienste und tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte zu fünf Jahren und einem Tage Gefängnis. Der Soldat hatte bei den Manövern im September in der Nähe von Dülmen mehrere Wirtschaften besucht. Als er deswegen von dem Vizefeldwebel zur Rede gestellt wurde, schlug er auf den Vorgesetzten mit dem Gewehrkolben ein.

Zu Wellmanns Ozeanflug.

1) Wellmann. 2) Übersichtskarte zu dem Ozeanflug. 3) Der Lenkballon „America".



Leipzig. Im Kwilecki-Prozeß, der nun schon bald ein Jahrzehnt die Welt in Atem hält, hat jetzt das Reichsgericht Termin auf den 23. Februar 1911 angesetzt. Graf Zbigniew Kwilecki hat gegen das Urteil des Posener Oberlandesgerichts, das ihn zur Herausgabe des jetzt 14 Jahre alten Grafen Joseph Kwilecki an die Stationsaufseherfrau Cäcilie Mayer in Botewalt (Mähren) verurteilt hatte, Revision eingelegt. Gräfin Kwilecka, die im Jahre 1903 vom Berliner Schwurgericht von der Anklage der Kindesunterschiebung freigesprochen wurde, ist inzwischen verstorben.

Düsseldorf. Ein hiesiger angesehener Kaufmann hat seit längerer Zeit aus den städtischen Elektrizitätswerken sich widerrechtlich Strom angeeignet. Nachdem die Angelegenheit jetzt herausgekommen ist, zahlte der Kaufmann 30 000 Mk. an die Stadt zurück und stellte eine Kaution von 50 000 Mk., um nicht verhaftet zu werden. Er war Mitglied der Handelskammer. Dieses Amt hat er jetzt niedergelegt.

Bremen. Bei dem Straßenbahnerstreik hierselbst ist es zu tätlichen Angriffen auf Arbeitswillige gekommen. Die Direktion der Straßenbahn hatte am

Breslau. Ein Dienstmädchen war, um sich einen „Nebenverdienst" zu verschaffen, auf die Idee gekommen, die Portokasse ihres Herrn, eines Kolonialwarenhändlers, zu bestehlen. Nach eigenem Geständnis hat sie in drei Jahren nach und nach etwa 400 Mark auf diese Weise veruntreut. Die weinende Angeklagte wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

London. Miß Eugenie Adams, die, um ihren reichen Onkel beerben zu können, dem Testament gemäß heiraten will, hat aus den Hunderten von Kandidaten einen jungen Ladendiener namens Henry Brown erwählt. Miß Adams suchte aus den Offerten, die auf ihre Heiratsannonce eingelaufen waren, die zehn am besten geschriebenen aus und ließ die Absender zu sich kommen. Brown gefiel ihr besonders, weil er einen kühn gedrehten Schnurrbart hatte. Jetzt fand die Vermählung statt, nachdem Brown versprochen hatte, sich in dem Augenblick wieder scheiden zu lassen, wo Miß Adams das Erbe des reichen Onkels in Deutschland in Besitz genommen hat.

Buntes Allerlei.

Noch kunstfertiger. Kleines Elschen: „Weißt du, Papa, der Zauberer gestern abend hat ein Kronenstück in eine Blume verwandelt." — Vater: „Das ist gar nichts gegen deine Mutter; die verwandelt einen Hundertkronenschein in ein Kleid."

Unter Freundinnen. Martha: „Herr von Hochburg hat mir versichert, ich wäre das schönste Mädchen, das er kennt!" — Klara: „Ja, er ist ein großer Spaßvogel. Den größten Unsinn trägt er mit der ernsthaftesten Miene vor."

---

auf Adolfs Zimmer führen. Johann gehorchte. Er sah recht elend drein.

Es ging eine Treppe hinauf durch einen kurzen Gang, in den die Türen mehrerer kleiner Zimmer einmündeten, und vor einer derselben blieb Johann stehen:

„Hier ist es, Herr Kommissar."

Fehrer entgegnete:

„Sie bleiben hier im Gang stehen."

Alle, mit Ausnahme Sodens, traten ein; dieser blieb unter der geöffneten Tür stehen und sprach mit dem Reitknecht:

„Weshalb hat sich denn der dumme Junge aufgehängt?"

„Das wissen wir nicht."

„Hat er es denn nicht gut hier gehabt?"

„O doch. Allerdings mußte man manchmal etwas strenger mit ihm sein, denn er war öfters ungehorsam. Die andern sagen, daß er auch trank."

„Was? So jung noch und schon ein Trinker? Na, dann war nicht viel an ihm verloren. Und wegen eines solchen Taugenichts sollen wir noch viele Umstände machen?"

Soden wandte sich mit gut geheucheltem Überdruß zu den andern Beamten:

„Wozu suchen Sie denn noch hier herum, meine Herren?"

Fehrer drehte sich um: „Na, vielleicht hat der Bengel irgend etwas Schriftliches hinterlassen."

Soden blickte Johann lächelnd an, als belustige ihn der Eifer der andern. Doch er folgte verstohlen allen Bewegungen derselben. Jder Winkel des Zimmers ward durchsucht, alle umherliegenden Gegenstände in Augenschein genommen. Soden trat ins Zimmer, roch an einer leeren Weinflasche, die auf dem Tische stand, und an einem Trinkglase. „Schnaps!" sagte er. — In der Tischlade fanden sich eine Anzahl Heftchen — Räuber- und Indianergeschichten, sowie ein besserer, uralter Roman, den Adolf sich wohl einmal auf einem Jahrmarkt gekauft haben mochte. Auf dem Titelblatte stand mit Bleistift vermerkt:

„Ferdinand Hofter, Plazierungsbureau, Mittelgraben 3. I., geöffnet 8—12, 2—8, Einschreibgebühr 1 Mark."

Darunter, offenbar später hinzugeschrieben:

„Man muß Einwilligung vom Vormund haben und bescheinigt vom Kommissar."

Man kramte die ganze Lade aus. Ebenso machte man es mit Adolfs Truhe.

7.

Fehrer glaubte seine Untersuchung in Adolfs Zimmer beendigt, da erblickte er in einer Ecke auf der Fensterbank einen blechernen Leuchter. Der Kommissar griff danach und hob ihn auf. Unter dem Blechteller lag ein zusammengefaltetes Papier, das mit einem Streifen Markenpapier verschlossen war und die Aufschrift trug: „An Herrn Chevallier."

Alle folgten der Entdeckung mit Spannung, nur Soden blickte schnell weg zu Johann hin, der staunend und erregt auf das Papier in Fehrers Händen sah. Ein peinliches Gefühl des Beobachtetseins ließ Johann aufblicken. Er begegnete dem durchdringenden Blicke Sodens. Der Reitknecht sah den Kriminalbeamten befremdet an, weil er nicht begriff, weshalb dieser ihn so fixierte.

Johann sagte: „Nun wird man doch wenigstens erfahren, weshalb er sich umgebracht hat."

Aus den Worten klang ungeheucheltes Mitleid.

„Wußten Sie das denn noch nicht?" fragte Soden mit eisigem Hohnlächeln.

Johann wurde purpurrot, sein Gesicht und seine Lippen zuckten, und mit vibrierender Stimme sagte er:

„Wenn Sie meinen, daß ich — daß ich schuld bin — ich habe ihn ja auch einmal geschlagen — dann — dann —" stotterte der Bursche immer erregter — „nehmen Sie mich mit —!" Plötzlich rollten einige Tränen über sein Gesicht. — „Ich habe den Jungen — doch gern gehabt — und er — hat sich — umgebracht." Johann stemmte die Ellenbogen an die Wand, preßte die Hände vors Gesicht und schluchzte.

Die Zeugen dieser seltsamen Szene standen betroffen da. Soden war sehr ernst und wandte keinen Blick von dem jungen Manne. Dieser ermannte sich und schlich beschämt hinaus vor die Tür, wo er stehen blieb.

Hedde ergriff den alten Roman, schlug den Deckel auf und wies Fehrer auf die herausgerissene Seite hinter dem Titelblatt hin.

„Jenes Papier, Herr Kommissar, scheint hier aus dem Buche zu stammen."

Es stimmte; es war von derselben Art.

„Gehen wir," sagte Fehrer.

„Ich hätte eine Bitte," erwiderte Soden.

„Nun?"

Soden rief: „Johann, führen Sie mich auf Ihr Zimmer."

Der Bursche gehorchte stumm. Die Beamten sahen nun zu, wie Soden zunächst das ganze Zimmer genau musterte. Dann schritt er zum Tische, zog die Lade heraus und begann deren Inhalt zu durchsuchen.

„Wozu denn das?" fragte trotzig Johann herantretend. Soden tat, als habe er nicht gehört.

„Lassen Sie meine Papiere, es ist nichts, was für Sie Wert hätte."

Sp 8 (Fortsetzung folgt.)

Polizei-Verordnung

betreffend

die Einrichtung und den Betrieb von Bierdruckvorrichtungen.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverordnung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und des Gesetzes betreffend die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen vom 3. Juli 1905 (G.-S. S. 317) wird hiermit unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau die nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Die Polizeiverordnung vom 27. März 1909 betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Bierdruckvorrichtungen (Amtsbl. 1909, S. 112) wird, wie folgt abgeändert:

1. Im letzten Satze des § 5 b wird das Wort „Kontrollhahn (§ 6)" durch „Kontrollvorrichtung (§ 6)" ersetzt.
2. Der letzte Absatz des § 6 erhält den Zusatz:
   „Der Unternehmer hat von jeder Beschädigung und Entfernung der Verschlußplombe der zuständigen Polizeibehörde binnen 24 Stunden schriftliche Anzeige zu erstatten".

Breslau, den 24. September 1910.

Der Regierungs-Präsident.
J. V. gez. **Frhr. von Seherr-Thoss.**

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur Kenntnis der beteiligten Unternehmer gebracht und auf die Zusatzbestimmung des § 6 besonders hingewiesen.

Landeck, den 15. Oktober 1910.

Der Magistrat. J. V. **Pietsch**, Beigeordneter.

Heute früh 8¼ Uhr verschied ganz plötzlich unsere liebe gute Mutter und Schwiegermutter

Frau Henriette Biedermann

geb. **Gröschel**

im Alter von 73 Jahren 11 Monaten.

Dies zeigen statt jeder besonderen Mitteilung mit der Bitte um stille Teilnahme an

Landeck, den 21. Oktober 1910.

Frau Rendant Lehmann geb. Biedermann und Ehemann.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der evangelischen Kirche aus statt.

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten sagen wir für das uns während einer langen Reihe von Jahren erwiesene Wohlwollen den herzlichsten Dank und bitten dasselbe auch auf unseren Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Niederthalheim im Oktober 1910.

Carl Seidel und Frau.

Einem geehrten Publikum von Landeck und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich den

Gasthof zum weissen Schwan

käuflich erworben habe. Ich werde stets bemüht sein, die mich beehrenden Gäste auf das Beste zu bedienen und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Laake.

Zum herannahenden Allerseelentage

sowie **zu jeder anderen Gelegenheit** empfehle ich in **bester Ausführung und größter Auswahl**

Kränze, Buketts, Palmenzweige,

blühende

Topfpflanzen u. Blattpflanzen

sowie **Pflanzen-Dekorationen** usw.

Aufträge nimmt entgegen Frau **Hosemann**, Hohenzollernstr. 30, woselbst jederzeit eine Auswahl meiner Artikel zum Verkauf bereit steht.

Sebastian Junk, Handelsgärtner,

Bad Landeck, Telephon Nr. 17.

Filiale Neisse, Breslauerstr. 61, Telephon Nr. 397.

Zufolge Beschlusses der sämtlichen bei den Gerichten in **Glatz** zugelassenen Anwälte bleiben deren

Büros vom 1. November dieses Jahres an den

Sonnabenden Nachmittag von 2 Uhr ab geschlossen.

Justizrat Kühne, Rechtsanwalt und Notar.
Justizrat Burczek, Rechtsanwalt und Notar.
Justizrat Richter, Rechtsanwalt und Notar.
Justizrat Hahn, Rechtsanwalt.
Kühne, Rechtsanwalt.
Dr. Loewy, Rechtsanwalt.

Gasthaus Waldschlössel,

Olbersdorf.

Sonntag, den 23. Oktober

Grosses

Tanz-Kränzchen.

Es ladet freundlichst ein

Jos. Exner.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Hôtel Merkur.

Sonntag, den 23. Oktober cr.

Eisbeinessen

wozu freundlichst einladet

Paul Künzel.

Gute Stellen bei hohem Lohn weist nach **Anna Sterz, Stellenvermittlerin, Ring 15.**

Violin-Saiten

und Bestandteile

als

Wirbel

Saitenhalter

Stege Dämpfer

Bogenbezüge

empfiehlt

in nur guter Qualität

Hermann Leipelt.

„Was trinken Sie zum Frühstück?"

— „Kathreiners Malzkaffee!"

„Warum?"

— „Weil er das bekömmlichste, wohlschmeckendste und billigste tägliche Getränk ist."

„Der Gehalt macht's!"

Hutmacher-Filzschuhe!

Anerkannt beste Qualität!

Spezialität: Elsasser Wollschuhe,

Prima Strickwolle,

empfiehlt

Emma Fleischer, Winfridia.

Cocosa

Pflanzenbutter-

Margarine bräunt beim Braten mit lieblichem Butterduft, spritzt nicht aus der Pfanne und ist wesentlich billiger als Molkerei-

Butter

Parterre-Wohnung

zu vermieten **Winfridia.**

Selbstgeber

gibt Darlehen an solvente Personen, gegen Ratenrückzahlung, gesetzliche Zinsen; billigst: Hypotheken- u. Betriebskapitalien durch das **Bank- und Hypotheken-Büro**

Nürnberg, Rückertstr. 6.

Vertreter überall gesucht.

Rückporto erbeten.

Portemonnaies

in allen Preislagen

von 10 Pf. bis 7 Mk.

empfiehlt

Hermann Leipelt.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Landeck vom 19. Oktober 1910.

Bezeichnung der Preise.	Weizen 100 kg		Roggen 100 kg		Gerste 100 kg		Hafer 100 kg		Erbsen 100 kg		Kartoffeln 100 kg		Heu 100 kg		Futterstroh 100 kg		Langstroh 100 kg		Streustroh 100 kg	
	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf
Hoher Preis			14	80	15	50	14	50				—								
Mittler „			14	50	15	—	14	—												
Niedrig „			14	—	14	50	13	50												

Verantwortlicher Redakteur: H. Pautsch in Landeck, Druck und Verlag von H. Pautsch in Landeck.